

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 39 (1982)

Heft: 2

Artikel: Sport und Zirkus : ein Interview mit Rolf Knie

Autor: Altorfer, H. / Knie, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

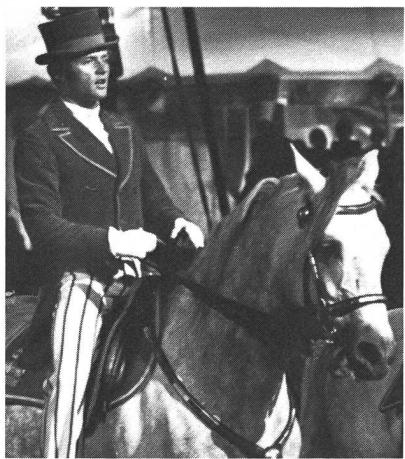
Sport und Zirkus

Ein Interview mit Rolf Knie jun.

H. Altorfer (H.A.)

R. Knie (R.K.)

Fotos: Hugo Lörtscher



Steckbrief des Interviewpartners

Rolf Knie, 49, 6. Generation Knie.
Sohn von Fredy Knie und
Pierette Dubois

Vater: Vorliebe für Pferde

Mutter: Spitzensportlerin Eislauf
und Tennis

Ehefrau: Erica, auch Artistin

Statur: eher klein, blond, blaue
Augen, sportliche Erscheinung.

Hobby: Ausser Zirkus zeichnen
und malen

Als Artist: vor allem akrobatische
Clownnummern und Pferdenummern.

In der Geschäftsleitung:
Administration und Kaufmännisches.

H.A.: Haben Sie Spitzensport betrieben?
Sind Sie auch an die Grenze gegangen, wie
Sie das ja jetzt in der Artistik tun?

R.K.: Ja, ich bin immer an die Grenzen mei-
ner Möglichkeiten gegangen. Das hat gar
nichts mit nationalen oder internationalen
Wettkämpfen zu tun. Ich wollte mich stets
persönlich übertreffen, um weiter zu kom-
men. Dieses autodidaktische Arbeiten an
sich selber ist etwas sehr wichtiges, denn
es hat mit Disziplin zu tun, und gerade Dis-
ziplin ist für einen jungen Mann doch sehr
wichtig.

H.A.: Hatten Sie im Sport gewisse Vorlie-
ben?

R.K.: Ja, leider. Ich muss leider sagen,
denn wahrscheinlich wurde ich dadurch
einseitig. Ich spielte fast nur Fussball. Heu-
te glaube ich, dass ich es damit weit hätte
bringen können. Angefangen hatte ich bei
den Junioren im FC Zürich. Meine Karriere
ging dann über die Reserven bis zum Ver-
trag mit der ersten Mannschaft. Ich hörte
aber nach meiner Schulzeit auf, denn ich
verspürte den Drang, im Zirkus aktiv zu
werden. Diese sportliche Betätigkeit aus
meiner Jugendzeit hilft mir, wie schon ge-
sagt, in meinem Beruf enorm. Nehmen wir
das Beispiel Kosakenreiten (auf das Pferd

auf- und abspringen und unter dem Bauch
des Pferdes durchklettern). Dies bedingt
natürlich gewisse sportliche und körperli-
che Voraussetzungen. Ich habe dann auch
Springer-Nummern gebracht und in diesem
Jahr die Federball-Nummer, welche ohne
meine körperlichen Voraussetzungen un-
möglich wären.

H.A.: Haben Sie aus Ihrer sportlichen Tä-
tigkeit nebst der guten Kondition etwas für
sich gewonnen?

R.K.: Ich sehe das so: Man arbeitet auf ei-
ne bestimmte Leistung hin. Man lernt, sei-
ne Kräfte einzuteilen, zum Beispiel auf die

Dieses autodidaktische Arbeiten an
sich selber ist etwas sehr wichtiges,
denn es hat mit Disziplin zu tun, und ge-
rade Disziplin ist für einen jungen Mann
doch sehr wichtig.

letzten 100 m in einem Lauf. Man muss
sich ein Ziel setzen. Heute ist zum Beispiel
mein entscheidender Punkt, sagen wir, um
12.00 Uhr. Da habe ich eine Konferenz; da
muss ich fit sein. Ich muss also meine Kräf-
te einteilen. Dieses Kräfte-Einteilen bringt
doch im ganzen Leben Vorteile.

H.A.: Wir kennen nun Ihre persönliche Stel-
lungnahme zum Sport. Sehen Sie, als einer
der Direktoren Ihres Betriebes, auch eine
Bedeutung des Sportes als Vorgesetzter.
Oder anders gefragt: Hat der Sport für den
Zirkus allgemein eine Bedeutung?

R.K.: Ich nenne einen speziellen Fall. Wir
haben im Zirkus eine sehr beliebte Fuss-
ball-Mannschaft. Viele Artisten sagen sich,
wenn das «Zünglein auf der Waage» ist:
Wir gehen zum Zirkus Knie, die haben dort
eine gute Fussball-Mannschaft. Im Zirkus
sind eigentlich alle Artisten, die in der Ma-
nege auftreten, irgendwie sportbegeistert.

H.A.: Die Artisten zeigen ja perfekte Leis-
tungen bezüglich Körperbeherrschung und
Konzentration. Haben Sie das Gefühl
– ich spreche jetzt im besonderen vom
Spitzensport – dass dieser etwas von den
Trainings- oder Ausbildungsmethoden der
Artisten übernehmen und daraus lernen
kann, oder vielleicht umgekehrt?

R.K.: Ich glaube, die Ausbildungsmetho-
den sind mehr oder weniger die gleichen.
Man sieht das gerade heute in den Ost-
blockstaaten. Sehr viele Artisten kommen
aus dem Spitzensport, aus den nationalen
Ausbildungszentren. Ein Athlet mag plötz-
lich nicht mehr. Oder ein anderer sieht ein
nettes Mädchen, das man in den Zirkus
bringen müsste, und er nimmt sie aus die-
sem Zentrum hinaus. Wir haben in diesem
Jahr bei der Gruppe CRETU auch ein Mäd-
chen, welches bei den rumänischen Kun-
stturnerinnen trainierte und ganz vorne mit
dabei war. Der alte Zirkusfuchs der Gruppe
holte sie dort heraus. Sie macht eine her-



vorragende Nummer. Wer weiss, vielleicht wäre sie einmal Olympiasiegerin geworden. Ihr sagte es im Zirkus mehr zu. Es ist halt da alles vielleicht ein wenig lockerer. Ferner ist in bezug auf die Ostblockstaaten noch ein Aspekt zu sehen: Durch das Auftreten im Zirkus haben die Artisten natürlich die Möglichkeit, für längere Zeit ins Ausland zu gehen. Als Spitzensportler gehen sie «nur» an Meetings und sind da natürlich in ihrer persönlichen Freiheit sehr beschränkt.

H.A.: Wie steht es im speziellen mit dem Trainingsaufbau?

R.K.: Die Trainingsmöglichkeiten und der Trainingsaufbau sind im Zirkus gleich. Ich bin der Meinung, dass beide voneinander lernen können. Heute geht der internatio-

Man arbeitet auf eine bestimmte Leistung hin. Man lernt, seine Kräfte einzuteilen.

nale Spitzensport in bezug auf Schwierigkeitsgrad fast weiter als wir. Es werden zum Beispiel mehr doppelte Salti gedreht, ja sogar dreifache werden probiert. Das gab es im Zirkus allerdings schon vor 20 Jahren als Einzelfall. Das waren einzelne «Spinner», die dies gemacht haben. Die Spitzensportler sahen, dass es überhaupt möglich ist. Was der Spitzensport, sagen wir einmal im Kunstturnen, meines Erachtens vom Zirkus lernen sollte: Mehr Ausstrahlung müsste sein! Das Publikum wird langsam mürrisch auf diesen Hochleistungsdrill. Man hört, dass Mädchen durch Hormone gesteuert werden, um die Pubertät hinauszögern. Auch wenn die Zuschauer das nicht wissen: Man fühlt die Verkrampfung, man sieht diese verzerrten

Gesichter, das Drahtige und das zu Perfekte. Beim Zirkus bleibt man punkto Darbietungen bei einer gewissen Menschlichkeit, versucht hingegen die Ausstrahlung, die Präsentation immer origineller zu gestalten. Dies gefällt besser als das verzerrte, bittere Kämpfen.

Dieses Kräfte-Einteilen bringt doch im ganzen Leben Vorteile.

H.A.: Gibt es im Zirkus auch medikamentöse Einflussnahmen?

R.K.: Nein. Sie dürfen nicht vergessen, dass ein Spitzensportler, der seine Leistungen erbracht hat, eine gewisse Sicherheit besitzt. Er hat eine «Versicherung», er hat, zum Beispiel in den Ostblockstaaten bestimmt auf Lebzeiten hinaus seinen Lohn, oder er wird als Sportlehrer angestellt. Ein Artist hingegen ist immer unsicher. Erstens hat er keine Versicherung, zweitens weiß er: wenn ich mit meinem Körper Unfug treibe, werde ich früher alt. Altern heißt aber führ ihn: jetzt verdiene ich nichts mehr. Je länger er verdienen kann, desto größer ist seine Lebensversicherung. Ein Spitzensportler bereitet sich auf einige Kampftage pro Jahr vor. Da kann man ja vielleicht etwas medikamentös nachhelfen. Es schadet vielleicht noch nicht so viel. Wenn sich aber ein Artist irgendwie verletzt und seine Leistung täglich mit Medikamenten unterstützen wollte, macht er sich kaputt. Stellen Sie sich vor, er nähme jeden Tag Cortison, er würde draufgehen. Oft behaupten Leute, dass unsere Löwen bestimmt Schlafmittel erhielten. Stellen Sie sich vor, diesen Löwen gäbe man über Wochen, ja Jahre hinaus täglich Beruhigungsmittel. Diese müssten ja auch immer stärker werden, denn der Auftritt findet je-

den Tag statt. Diese Tiere würden eingehen. Der Dresseur liebt seine Tiere zu sehr, als dass er sie mit Medikamenten vollstopfen würde.

Das Schwierigste beim akrobatischen Artist ist: er arbeitet jeden Tag, rund ums Jahr unter schwersten Bedingungen. Ob die Manege nun weich ist, ob es viel oder wenig Sägemehl hat, ob es draussen kalt ist, ob er familiäre oder körperliche Probleme hat. Auch wenn er eine Grippe hat, er muss arbeiten.

H.A.: Gibt es da manchmal Probleme? Ich könnte mir vorstellen, dass kleinere Verletzungen recht oft vorkommen. Der Artist muss trotzdem arbeiten. Wo ist die Grenze? Wann sagt er, jetzt geht es nicht mehr?

R.K.: Das ist ein persönliches Ermessen. Ein Beispiel dieses Jahres. Wir haben diese rumänische Schleuderbrett-Nummer, die CRETU. Hauptfigur dieser Truppe ist eine Frau. Ich war mit ihr beim Clubarzt des FCZ. Er kann nicht verstehen, dass diese Frau noch gehen kann. Seiner Meinung nach müsste ihr Knie beim Gehen jedesmal aushängen. Ihr Stolz jedoch lässt es nicht zu, dass die ganze Gruppe, also die Familie, darunter leiden muss, wenn sie nicht mehr arbeitet. Also arbeitet sie praktisch nur mit einem Bein. Man beobachtet auch in der Natur zum Beispiel einen Löwen mit 3 Beinen, dem in der Jugend ein Bein abgefressen wurde. Man gewöhnt sich an alles. Die Artistin kann sich an ihren Schmerz gewöhnen. Ab und zu ist das Knie voll Wasser. Sie zieht dieses dann selbst ab. Auch mit den grössten Schmerzen arbeitet sie. Es kommt sogar vor, dass sie während der Vorstellung vor Schmerzen weint. Das ist allerdings ein Extremfall. Es ist aber doch so, dass ein Artist zu stolz ist, um zu sagen: Jetzt kann ich nicht mehr. Dazu kommt noch der Aspekt der Altersgrenze.

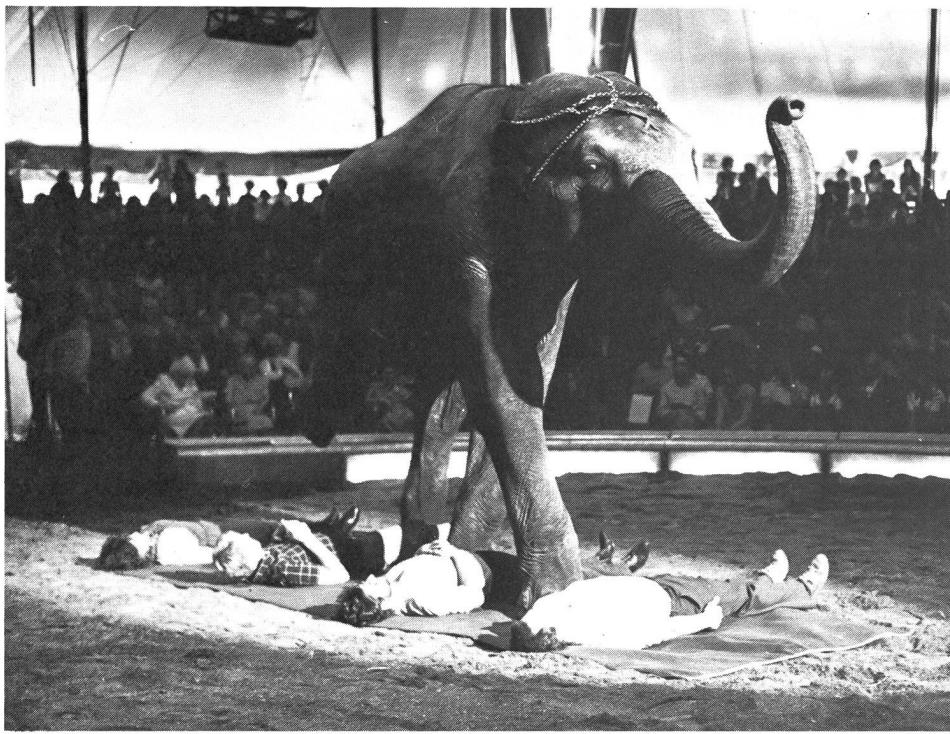
H.A.: Spitzensportler treten nach Beendigung ihrer Karriere ins Zivilleben über. Was machen alternde Artisten?

R.K.: Einige wechseln von der Akrobatik zur Komik, andere übernehmen die Führung einer Gruppe oder trainieren ihre Kinder. Artistennachwuchs ist für die Eltern oft die «Lebensversicherung».

H.A.: Artisten sind Berufsleute und werden für ihre Auftritte bezahlt. Wie sehen Sie das viel diskutierte Geldproblem im Spitzensport?

R.K.: Die wenigsten Leute kennen die Entbehrungen eines Sportlers während der Aktivzeit. Ich bin deshalb dafür, dass ein Sportler während seiner aktiven Karriere, genau wie ein Artist während seiner Aktivzeit, Geld verdienen soll. Er muss Geld verdienen. Er muss ja auf sehr viel verzichten, wenn er gross herauskommen will. Viele Schweizer rufen aus, wir hätten keine guten Sportler, das sei eine Katastrophe.





Wenn dann aber einer da ist, ist jeder ein Chauvinist: Wir Schweizer, nicht wahr.... Wenn es jedoch ums Geldverdienen geht, will man ihm nichts geben. Das finde ich falsch. Ein Artist ist nach seiner Aktivzeit verbraucht; seine Knochen sind vielleicht kaputt. Er konnte nichts anderes lernen, denn er musste voll da sein für seine artistische Karriere. Auch seine Jugend musste er opfern. Einem Sportler geht es ebenso. Eine ganze Industrie, eine ganze Nation

Man sieht bei uns sehr viele menschliche Begegnungen und das finde ich ausserordentlich wichtig.

verdient an ihm, und er sollte sich immer nur aus reinem Idealismus einsetzen. Wir bezahlen die Artisten je nach Schwierigkeitsgrad und je nach Länge der Arbeitszeit. Ein Artist muss so bezahlt werden, dass er nach seiner aktiven Tätigkeit noch etwas anfangen kann. Wenn die Schweiz gute Sportler haben will, müssen diese auch recht verdienen.

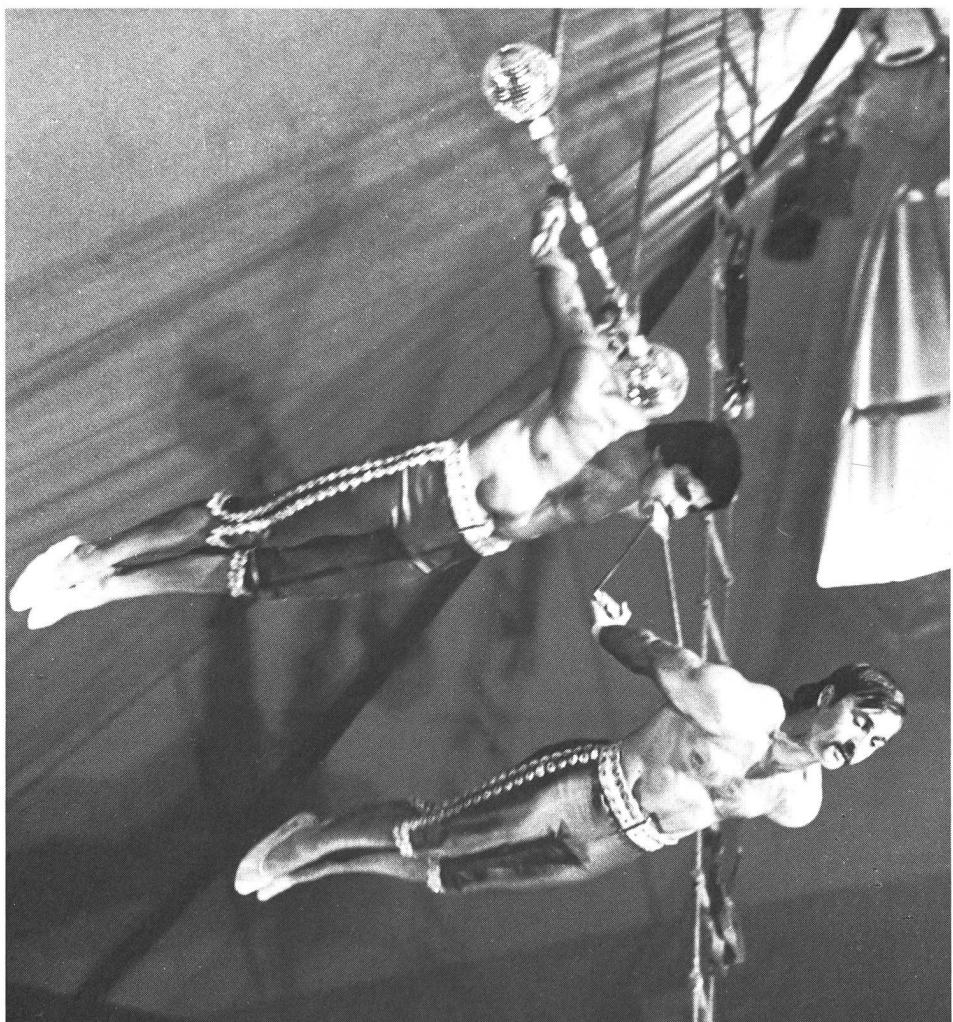
H.A.: Noch eine Frage zum Spitzensport in Zusammenhang mit den grossen Sportveranstaltungen: Der Begriff Zirkus wird ja oft verwendet, zum Beispiel «Der weisse Zirkus». Wie sehen Sie das Verhältnis Zirkus und Sport auf diesem Niveau der Grossveranstaltungen?

R.K.: Die Ursprünge von Zirkus und Sport sind eigentlich sehr nahe beieinander. «Panem et circenses» im alten Rom! Die Zirkusspiele in den Amphitheatern und Arenen waren ja auch gewissermassen sportliche Begegnungen. Die sportlichen Begegnungen stellten sich dann immer «circensi-

den Showteil im «Soccer», also im Fussball, wären die nie so weit gekommen und hätten niemals solche Zuschauermengen. Von denen können wir hier nur träumen. Wir in Europa spielen halt knallhart auf Sieg und Niederlage, und das bringt dem Publikum eben keine Freude mehr. Wenn man Sport nur noch am Fernsehen betrachtet, verschwindet er mit der Zeit. Publikumslieblinge, also Persönlichkeiten in einer Mannschaft, sind sehr wichtig. Auch

Auch bei uns ist wichtig, wie einer seine Nummer präsentiert. Der Schwierigkeitsgrad kann niedrig sein, aber die Präsentation ist dem Publikum angetan, so dass alle darüber reden.

bei uns ist wichtig, wie einer seine Nummer präsentiert. Der Schwierigkeitsgrad kann niedrig sein, aber die Präsentation ist dem Publikum angetan, so dass alle darüber reden. Ich glaube da sollte heutzutage vor allem in den Mannschaftssportarten wieder mehr Zirkus hineinkommen, damit diese Spiele attraktiv werden. Attraktivität bringt Publikum, das Publikum bringt Geld und dann stimmt alles wieder. Dann haben alle wieder Freude.





H.A.: Was meinen Sie mit dem Wort ZIRKUS in diesem Zusammenhang?

R.K.: *Mehr Showteil!* Bei einem Fussballspiel zum Beispiel sollte vor dem Spiel irgend eine Überraschung kommen. Das Publikum sollte «angeheizt» werden. Kürzlich war ich bei einem Eishockeyspiel im

Es ist aber doch so, dass ein Artist zu stolz ist, um zu sagen: Jetzt kann ich nicht mehr.

wollen, um mit ihnen über den Match und über dies und jenes zu diskutieren. Es wäre für mich ein Gesellschaftstreffen gewesen. Beim nächsten Match hätte ich meine Kollegen wieder angerufen, hätte mit ihnen zum Beispiel Treffpunkt «Fussball-Beizli» abgemacht. Was machte ich jedoch in dieser Pause? Ich musste auf das Reserve-Spielfeld gehen und mein «persönliches Geschäft» an einem Baum erledigen, da alle entsprechenden Anlagen geschlossen blieben und es stockdunkel war. Das sind wesentliche Sachen, die wichtig wären, um wieder mehr Publikum zu kriegen.

H.A.: Glauben Sie, dass die menschliche Begegnung im Zirkus ein wesentlicher Aspekt ist?

R.K.: In Grossstädten sieht man oft, dass sich Hans und Heiri vor der Vorstellung bei uns am Buffet treffen, um einen Apéritif zu genehmigen. In Zürich sind immer alle Leute der umliegenden Theater-Veranstaltungen da. Die treffen sich bei uns für eine Stunde. Dann löst sich das Treffen auf, der eine muss ins Theater, der andere geht zum Tanz, usw. Man hat sich ganz einfach schnell hier getroffen. Man sieht bei uns sehr viele menschliche Begegnungen und das finde ich ausserordentlich wichtig. In Genf hört man öfters die Frage: *Bist Du im*

Zirkus gewesen? Ein guter Genfer war im Knie. Das finde ich gut so.

H.A.: Was bedeutet aber der eher negative Ausspruch: «Also, das ist ein fertiger Zirkus!»

R.K.: Ich meine, dass mit dem Wort Zirkus immer wieder Missbrauch getrieben wird. Ich höre diesen Spruch öfters bei Radio- und Fernsehübertragungen, was mir gar nicht gefällt. Es ist so zu erklären, dass Zirkus mit Illusionisten, mit Schwindel, mit Zauberkünsten, mit dubiosen Sachen zusammenhängt. Zirkus ist ein Sammelbegriff für viele Veranstaltungen geworden. Das nehme ich nicht so ernst.

Wenn man die Clownerie erst mit 50 beginnt, ist man erst mit 70 reif und eben ein alter Clown.

H.A.: Eine letzte Frage: Sie bringen jetzt immer etwa Clown-Nummern mit starkem sportlichen Einschlag. Wie finden Sie diese Ideen, wie lernen und trainieren Sie eine solche Nummer, wie zum Beispiel dieses Jahr die Badminton-Nummer?

R.K.: Um speziell auf diese Badminton-Nummer zu kommen. Es gab da vor vielen

Jahren einen x-fachen Weltmeister im Badminton, der eine solche Nummer produzierte. Davon war ich schon als jung begeistert, und die Begeisterung zu einer Sache weckt ja auch den Gedanken, dies selbst auch zu versuchen. Ich habe dann diesen Typ kennengelernt. Er trat auch bei uns auf. Er fand meine Begeisterung prima und meinte, dass auch ich dies lernen könnte. Seither sind etwa 15 Jahren vergangen. Der Gedanke daran liess mich nicht mehr los. Ich begann vor 2 Jahren mit dem Training, zusammen mit meiner Frau. Es gab da schon einige Schwierigkeiten, vor allem weil man mit der eigenen Frau weniger gut trainiert als mit einem anderen Partner. Man verlangt ja von der eigenen Frau immer zu viel! Es gab auch viele Tränen und meine Frau glaubte immer, dass sie dies nie lernen würde. Ich hingegen war vom

Der Dresseur liebt seine Tiere zu sehr, als dass er sie mit Medikamenten vollstopfen würde.

Erfolg überzeugt. Es war wirklich schwer, denn wenn sie mir den Ball nicht im richtigen Winkel zuspielt, erwische ich ihn nicht, weil ich ihn ja zu 30 Prozent schlagen muss, ohne dass ich ihn sehe, also hinter mir oder unter mir. Meine Frau ist sich dieser schweren Rolle bewusst, und das macht sie nervös. Sie wissen ja wie dies im Tennis oder im Badminton ist. Wenn man nervös ist, schlägt man nicht mehr sauber und frei. Das ist das Problem, denn es sind doch jeden Abend zwei- bis dreitausend Zuschauer da. Das schwierigste an dieser Nummer ist die Sicherheit. Ein Glückschlag wie ich ihn in meiner Nummer mache, kann ein guter Badminton-Spieler schnell einmal, aber dass die Sicherheit unter verschiedensten Umweltfaktoren jeden Tag gewährleistet ist, da liegt die Schwie-

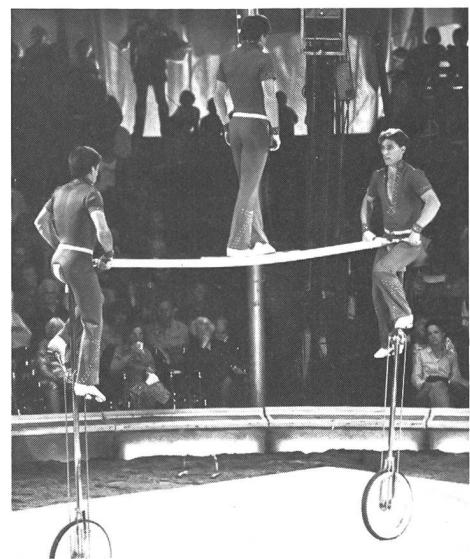
rigkeit. Da haben wir stunden-, ja tagelang bis zum Umfallen immer wieder die gleichen Übungen trainieren müssen. Das ist nun einmal so, es geht nirgends ohne viel Training! Das nimmt man alles gerne in Kauf. Ich freue mich nach jedem Training

Ich bin deshalb dafür, dass ein Sportler während seiner aktiven Karriere, genau wie ein Artist während seiner Aktivzeit, Geld verdienen soll.

auf das nächste. Mit dieser Einstellung kommt einem das ganze auch nicht als «Krampf» vor, sondern man freut sich auf morgen, um den Fehler von heute vielleicht wegzubringen. Dieses Ziel vor Augen zu halten ist doch eine Freude.

H.A.: Sie kombinieren Sport mit Komik. Wie sind Sie zu dieser Verbindung gekommen?

R.K.: Rund um die Welt gibt es alte Clowns. Früher meinte man, ich übrigens auch, man müsse zum Clownspielen ein gewisses Alter, eine gewisse Reife bringen. Das stimmt schon, aber diese Reife erhält man in der Manege, indem man eben fünf, sechs, oder zehn Jahre darin steht und diese Reife am eigenen Körper erfährt. Und dies mit allen Rückschlägen, wie zum Beispiel ein Nervenzusammenbruch in der Manege. Auch mir erging es so. Einmal erwachte ich erst nach 2 Tagen wieder. Wenn man die Clownerie erst mit 50 beginnt, ist man erst mit 70 reif und eben ein alter Clown. Ich hatte das Glück, mit Gaston als 20jähriger anzufangen. So können wir eben noch Vorführungen bieten, für welche andere Clowns bereits zu alt sind. Ich meine damit, dass bei älteren Clowns die körperlichen Voraussetzungen fehlen. Gaston zum Beispiel ist gar nicht sportlich, aber er ist ein drahtiger Kerl wie kein ander-



rer. Seine Kaskade zum Beispiel ist irrsinnig. Kaskade heißt: wie man umfällt. Viele Sportler würden sich dabei weh tun. Aus diesem Grunde bringen wir so lange es möglich ist sportliche Aspekte in die Nummern. Eine spektakuläre Kaskade ist immer besser, als wenn man so langsam hinfällt und die Leute das Gefühl haben, der könne sich ja nie weh tun dabei.

Es gab das schon einige Schwierigkeiten, vor allem weil man mit der eigenen Frau weniger gut trainiert als mit einem anderen Partner. Man verlangt ja von der eigenen Frau immer zu viel!

H.A.: Haben Sie bereits Ideen für die nächste Saison oder üben und trainieren Sie schon?

R.K.: Ja, wir haben vor zirka eine Woche begonnen, uns intensiv über das nächste Programm Gedanken zu machen. Das machen wir eigentlich immer, ohne dass das so programmiert ist, in Bern, im August. Das ist so etwas wie ein innerer Drang, eine Unruhe. Ohne es eigentlich zu wollen, sind wir zusammengesessen und haben über



Die Trainingsmöglichkeiten und der Trainingsaufbau sind im Zirkus gleich. Ich bin der Meinung, dass beide voneinander lernen können.

die nächste Nummer gesprochen. Es ergab sich die Idee, einen Filmplatz darzustellen. Da wären dann der Kameramann, der Regisseur. Gaston und ich als Schauspieler, die eine Szene üben, die uns natürlich nie gelingen will. Diese Idee wird jetzt ausgearbeitet.

H.A.: Für diese Trainingsperiode und die nächste Saison wünsche ich Ihnen viel Erfolg und danke für das Gespräch.

